

AFRIKAMMISSIONARE

WEISSE VÄTER. WEISSE SCHWESTERN



Der Eigenteil der Afrikamissionare im Missionsmagazin kontinente • 1-2014

Mit leeren Händen...



365 Tage strecken sich wie leere Hände dem Himmel entgegen!

Unsere Augen blicken erwartungsvoll, hoffnungsvoll, vielleicht auch ängstlich nach vorne, in die Höhe. Leere Hände können gefüllt werden.

Sind meine Hände leer? Oder umklammern sie eigenmächtig und starrsinnig Meinungen, Din-

ge und sogar Menschen? Es fällt uns schwer, loszulassen und uns frei der Zukunft zuzuwenden. Wir reden so gerne von Vergangem. Da waren wir gesund und stark – „reich“; da ging es uns gut – so meinen wir.

Die meisten meiner Mitbrüder haben den Großteil ihres Lebens in Afrika mitgeholfen, das Reich

Gottes auszubreiten, den Menschen zu dienen. Sie haben Großartiges geleistet: Gemeinden und Kirchen aufgebaut, gepredigt und gelehrt, Krankenhäuser gebaut und landwirtschaftliche Projekte geleitet – sie waren Helden!

Nun besuche ich sie – vielleicht im Altersheim oder in einer un-

serer Gemeinschaften. Viele haben die Hände noch nicht in den Schoß gelegt, helfen hier und da mit, dem Mitbruder zu dienen und Kosten zu sparen.

Doch die Kräfte lassen nach. So vieles wird einem genommen! Der eine Mitbruder sitzt im Rollstuhl. Ich gehe mit frohem Gruß an ihm vorbei. Einige Minuten später weiß er nichts mehr davon, und er begrüßt mich lächelnd aufs Neue. Ein anderer liegt die meiste Zeit im Bett; er reagiert auf nichts und niemanden; Hände und Füße bewegen sich unkontrolliert. Leere Hände – ein leerer Körper?

Das Leben – ein Geschenk! Was ich für mich selber kaufe, ist kein Geschenk; was ich Besitz ergreifend an mich reiße, ist kein Geschenk!

Beschenken lassen sich nur offene, leere Hände; bereit zu empfangen, was hineingelegt wird. Manches kommt allerdings nicht vom Herrn, ist schmutzig und unerwünscht! Ich halte es dennoch dem Herrn entgegen, damit er alles ansehe, segne und heilige.

Leere Hände, im Rollstuhl oder auf dem Bett, oder tatkräftig mitten im Leben stehend, ausgestreckt zum Himmel, um Leben in Fülle zu empfangen.

365 ausgestreckte Hände des Jahres des Herrn 2014.

Wir erbitten ein glückliches und gesegnetes Neues Jahr.

P. Helmut Revers

AFRIKAMMISSIONARE

Versammlung des Plenarrates in Ouagadougou

Der Plenarrat der Missionsgesellschaft der Afrikamissionare ist ein Gremium, das normalerweise einmal, etwa in der „Halbzeit“ zwischen den jeweiligen Generalkapiteln, zusammengerufen wird. Zu diesem Rat gehören neben dem Generaloberen seine vier Assistenten, der Generalökonom und der Generalsekretär aus dem Generalat in Rom sowie die Provinzoberen der weltweit zehn Provinzen der Afrikamissionare.



Eucharistiefeier der Mitglieder des Plenarrates der Afrikamissionare mit Erzbischof Philippe Ouedraogo von Ouagadougou in der Pfarrei Johannes XXIII.

Vom 2. bis zum 20. September 2013 war der Plenarrat der Missionsgesellschaft der Afrikamissionare ins westafrikanische Ouagadougou, der Hauptstadt von Burkina Faso, einberufen worden. Ziel dieser Zusammenkunft war es, zu überprüfen, ob die „Fahrtrichtung der Missionsgesellschaft“ stimmt. Das Generalkapitel hat nämlich Vorgaben gemacht, wie die Arbeit, das Leben und die Spiritualität der Afrikamissionare in unserer Zeit aussehen und wo die Schwerpunkte in der Missionsarbeit gesetzt werden sollen.

Als Missionsgesellschaft haben die Afrikamissionare eine gemeinsame Grundlage, ein Fundament, von dem aus das Leben und die Arbeit gestaltet werden: Der Dienst an der Verkündigung des Evangeliums, die besondere Hinwendung zur afrikanischen Welt, das Leben der Mitglieder in internationalen Gemeinschaften, die Beziehungen zum Islam besonders im afrikanischen Kontext und das Eintauchen in die Kulturen und Sprachen Afrikas. Zu den Früchten dieses Dienstes gehört die heute eigenständige afrikanische Kirche, in deren Dienst sich die Missionsgesellschaft weiterhin sieht.

Auch in der Zukunft will sich die Missionsge-

sellschaft der Afrikamissionare vom Charisma und der Vision ihres Gründers Kardinal Charles Lavigerie inspirieren und leiten lassen. Der hatte keine „ewige Mission“ im Sinn, sondern sah deutlich, dass die Arbeit der Missionare nur der Anfang, der Anstoß, sein kann für eine Kirche, in der die Afrikaner das Werk selber vollenden müssen.

In die Zeit des Plenarrates fiel die Feier zur Beendigung des Gedenkjahres der Antisklaverei-Kampagne, die Kardinal Lavigerie vor

125 Jahren geführt hatte. Der Erzbischof von Ouagadougou, Mgr. Philippe Ouedraogo, betonte in dem festlichen Gottesdienst die Notwendigkeit, auch weiterhin gegen alle Formen heutiger Sklaverei zu kämpfen. Das sprach ebenfalls der Generalobere Pater Richard K. Baawobre aus, der das Ende der Gedenkfeiern als Auftrag sah, weiter Sklaverei jeder Art zu bekämpfen, besonders durch den Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. **hbs**



Auch ein Ausflug zum Skulpturen-Museum in Laongo gehörte zum Terminplan der Plenarrates.

TANSANIA

Neue Diözese in einer muslimischen Umgebung



Bischof Bernardin Francis Mfumbusa.

In Kondoia ist die 34. Diözese Tansanias errichtet worden. Das 13 210 Quadratkilometer große Gebiet war von der Diözese Dodoma

abgetrennt worden. Im vergangenen Mai wurde der neue Bischof Bernardin Francis Mfumbusa (50) geweiht. Für die Seelsorge in den elf Pfarreien seines Bistums stehen ihm 18 Priester zur Seite. Sie betreuen 48 000 Katholiken, eine Minderheit unter den 500 000 Einwohnern. 90 Prozent der Bevölkerung sind Muslime. Seit der Zeit des Sklavenhandels im 19. Jahrhundert leben viele arabische Familien in diesem Gebiet. Sie unterhalten immer noch ihre Beziehungen nach Oman. Als eine große Herausforderung sieht der neue Bischof die religiöse Bildung an den Schulen. Es fehlen die qualifizierten Ausbilder. Sechs neue Pfarreien könnte der Bischof heute eröffnen, wenn er das nötige Personal hätte. Fünf Seminaristen bereiten sich auf ihre Priesterweihe vor. Im neuen kleinen Seminar studieren bereits 100 junge Leute. ◀

ALGERIEN

Basilika renoviert und wieder eröffnet



Die Basilika des hl. Augustinus in Annaba.

Die Basilika des heiligen Augustinus im algerischen Annaba ist nach zweieinhalbjähriger Renovierung wiedereröffnet worden. Die Kirche befindet sich im Osten des Landes in der Nähe des antiken Bischofssitzes Hippo, wo der Kirchenlehrer im fünften Jahrhundert wirkte. Er zählt zu den vier Kirchenvätern der lateinischen Kirche.

Die Augustinus-Basilika war in der französi-

schen Kolonialzeit gebaut und 1909 vollendet worden. Sie musste renoviert werden, da Regenwasser den Bau gefährdete, wie der zuständige Architekt Xavier David erklärte. Die Kosten der Renovierung betragen fast fünf Millionen Euro. Der gleiche Architekt war auch schon für die erfolgreiche Renovierung der Basilika „Unserer Lieben Frau von Afrika“ in Algier zuständig gewesen, die 2010 fertig geworden war.

Auch Papst Benedikt XVI. hatte sich in seiner Amtszeit mit einer persönlichen Spende an den Renovierungsarbeiten beteiligt. Joseph Ratzinger war seit seiner Studienzeit ein großer Verehrer von Augustinus und bezog sich als Papst immer wieder auf den nordafrikanischen Kirchenlehrer.

Bei der Eröffnungsfeier war der Präsident des algerischen Senats, Abdelkader Bensalah, als Vertreter des Staatspräsidenten Abdelaziz Bouteflika anwesend. Bischof Desfarges nannte die renovierte Basilika ein „Zeichen der Verbindung zwischen den Religionen“. Auch deutsche Vertreter nahmen an der Eröffnungsfeier teil.

eb + kna

Liebe Leserin, lieber Leser,

Ich habe mir vor zwei Jahren ein sogenanntes Navi gekauft. Irgendwann war ich unterwegs in Frankreich und in der Nähe von Reims konnte das Navi kei-



nen richtigen Weg mehr finden. Obwohl ich offensichtlich auf einem wundervollen neuen Teil der Autobahn unterwegs war, schien ich mich nach den Angaben des Navis auf freiem Feld zu bewegen. Immer wieder wollte mich die Stimme aus der kleinen Maschine entweder nach links oder rechts auf einen der auf dem Display angezeigten Wege leiten. Selbstverständlich bin ich den Anweisungen des Navis nicht gefolgt. Es war klar, hier stimmt das eingegebene Kartenmaterial überhaupt nicht mehr mit der aktuellen Wirklichkeit überein. Nach einem „Update“ des Kartenmaterials dürfte der Fehler inzwischen behoben sein.

Wenn es um Mission geht, habe ich nicht selten bei vielen Gläubigen in Europa das Gefühl, dass ihr „Kartenmaterial“ immer noch das alte aus den Zeiten vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist, als Missionare noch als Pioniere im tiefen Busch angesehen wurden und eine eigenständige afrikanische Kirche kaum bestand. Doch Welt und Kirche ändern sich und in einigen Dingen wäre ein „Update“ nötig. Heute haben wir es in Afrika mit einer blühenden Kirche zu tun, die meist unter der Leitung einheimischer Bischöfe steht. Afrikamissionare sind oft noch in Gegenden eingesetzt, wo Erstevangelisation nötig ist. Das ist nicht nur irgendwo auf dem Land sondern immer mehr auch in den immens wachsenden Städten Afrikas. Wichtig ist ebenfalls die seelsorgliche Betreuung an Universitäten und Institutionen.

Auch die Afrikamissionare müssen ihr „Kartenmaterial“ immer wieder erneuern, sich fragen, ob sie mit ihrem Einsatz zum Wohl der Menschen und der Kirche Afrikas beitragen. Die wichtigste Gelegenheit für die Missionsgesellschaft ist dafür alle sechs Jahre das Generalkapitel. Beim Plenarrat, wie er gerade in Ouagadougou, Burkina Faso, stattgefunden hat, stellte sich die Leitung der Missionsgesellschaft die Frage, wie die Beschlüsse des Generalkapitels umgesetzt werden.

Ihr P. Hans B. Schering

AUSBILDUNG DER AFRIKAMMISSIONARE

Wo die Zukunft zuhause ist

Sieben Jahre war Pater Otto Mayer aus Gosheim als Ökonom im Studienhaus der Afrikamissionare in Ruzizi tätig. Das heißt, er war zuständig für die materiellen Belange des Hauses und der Gemeinschaft dort. Aber er war außerdem geistlicher Begleiter für einige der jungen Leute in der Ausbildung und hat zeitweise ebenfalls als Dozent für Geschichte der Spiritualität ausgeholfen. Jetzt wurde er nach Goma versetzt.

Ruzizi liegt bei Bukavu, am südlichen Ufer des Kivu-Sees in der Demokratischen Republik Kongo. Im dortigen Ausbildungshaus leben junge Männer, die Afrikamissionare werden wollen und studieren Philosophie. Danach gehen sie ins Noviziat, das so genannte Geistliche Jahr. Dort hatte Pater Mayer bisher gearbeitet. In Goma, am nördlichen Ufer des Kivu-Sees, gut 100 Kilometer entfernt beginnt Pater Mayer nun eine neue Aufgabe. Auch hier im Foyer Godefroid Ngongo hat er mit jungen Männern zu tun, die vorhaben, Afrikamissionare zu werden. 20 hatten sich für dieses Jahr eingeschrieben.

Ein Neubeginn

Jeder Umzug bedeutet, sich neu eingewöhnen müssen, mit anderen Mitbrüdern wieder eine Gemeinschaft aufbauen und sich neu in einem Land orientieren. In Goma grüßt der mächtige Nyiragongo-Vulkan mit seinem rauchenden Krater von Norden her.

In der Stadt herrscht reger und ziemlich chaotischer Verkehr. Ein Teil der Straßen sind geteert, sonst bestehen sie aus Lavastein und schwarzem Lavasand. Wenn es nicht regnet, hängt ein feiner schwarzer Staub in der Luft, der sich überall bemerkbar macht, der in die Nase und in die Augen dringt. Nyiragongo gehört zu den aktiven Vulkanen der Virunga-Berge. Bei einem Ausbruch im Jahr 2002 hat die Lava einen großen Teil der Stadt unter sich begraben. Das Bild der katholischen Kathedrale, von der nur noch die Rückwand aus der Lavamasse ragt, ging als Wahrzeichen um die Welt.

Die Stadt Goma hat sich jedoch wieder aufgerappelt. Kaum war die Lava erkaltet, fingen die Menschen an, neue Häuser zu bauen. Das Leben normalisierte sich. Goma ist ein reger Handelsort. Brückenkopf nach Ruanda und als solcher auch Angriffsziel der Rebellen der M23, die sich aber wieder aus der Stadt

zurückgezogen haben. Schwer bewaffnete Soldaten der Regierungstruppen auf Lastwagen sieht man in den Straßen und die Hubschrauber der UNO-Truppen kreisen hin und wieder über der Stadt, aber alles scheint ruhig. Abends sind schon mal einige Schüsse zu hören, doch das Leben geht weiter.

Heutige Probleme

So war Goma in den vergangenen Monaten weniger wegen des Vulkans in den Nachrichten, denn als Zufluchtsort zigtausender Flüchtlinge. Die suchten in der Stadt und in umliegenden Flüchtlingslagern Zuflucht, weg von den Kämpfen der Rebellen mit den Regierungstruppen und den Truppen der UNO. Die meisten Flüchtlinge haben die Stadt wieder verlassen und leben außerhalb in den Lagern. In die Dörfer können sie nicht zurück. Für sie ist nichts normal. Die Rebellen hatten die Stadt eingenommen, zogen sich dann aber

auf internationalen Druck wieder zurück. Nach ergebnislosen Verhandlungen in Kampala, Uganda, gingen die Kämpfe mit Hilfe der UNO-Truppen weiter und die Rebellen wurden zur Aufgabe gezwungen. Jetzt wollen sie eine politische Lösung. Die Lage bleibt unsicher. Die jungen Männer, die sich für das Jahr im Propädeutikum der Afrikamissionare angemeldet hatten, kommen alle aus dem Kongo. Sie mussten aber teilweise über Ruanda und Uganda reisen, um in Goma anzukommen.

Entscheidungshilfe

Die schwierige soziale und politische Situation bereitet jungen Menschen Kopfzerbrechen. Wie sollen sie sich nach der Schule für einen Beruf und für was für eine Zukunft entscheiden? Die jungen Leute haben oft über Umwege von den Afrikamissionaren gehört, über Bekannte oder durch Menschen in Gebetsgruppen. Sie kennen selbstverständ-



Pater Otto Mayer



Überall in Goma ist der Vulkankegel des Nyiragongo gut sichtbar.

lich die Missionare, sehen, was sie tun, wie sie ihre Heimat verlassen haben und in anderen Ländern Afrikas wirken. So kommt die Mehrzahl der jungen Männer aus Gebieten, in denen die Weissen Väter tätig sind.

Das Propädeutische Zentrum ist benannt nach Godefroid Ngongo, einem der ersten Kongolesen, der Weisser Vater wurde. Er kam bei einem Schiffsunglück auf dem Kivu-See ums Leben und von ihm wird erzählt, dass er seine Schwimmweste einem anderen Passagier gab, der nicht schwimmen konnte und so sein Leben rettete.

19 der angemeldeten 20 Studenten sind gekommen: einer von Lubumbashi – ganz im Süden, von Kinshasa im Westen sind es drei, einer aus Kindu im Urwald, einer aus Mahagi im Norden, neun aus Goma und Umgebung und vier aus Bukavu. Sie kommen von verschiedenen Stämmen und sprechen unterschiedliche Sprachen. Alle aber haben ihre Schule in Französisch gemacht.

Verantwortung und Aufgabe

Die drei für die Gemeinschaft Verantwortlichen sind Georges Kambembo, ein Afrikamissionar aus dem Kongo, der in Ghana gearbeitet hat, Bruder Pierre Petitfour aus Frankreich, der in Mingana/Diözese Kasongo eingesetzt war und Pater Otto Mayer. Sie helfen den jungen Leuten, eine Gemeinschaft zu bilden, die sich um die missionarische Berufung aufbaut.

Die Studenten, die von unterschiedlichen Stämmen kommen, müssen lernen, die Verschiedenheiten anzuerkennen und damit zu leben. Durch die problematische Lage im Osten des Kongo hat sich die Qualität der Schul-



Studenten des Propädeutikums „Foyer Godefroid Ngongo“ der Afrikamissionare in Goma.

bildung verschlechtert. So ist es wichtig, alle Studenten auf ein gleiches Niveau in der französischen Sprache zu bringen, so dass sie ein Universitätsstudium beginnen können.

Die Abklärung der Motivation der jungen Leute ist wichtig. Sie sollen die Afrikamissionare kennen lernen im Sinne des Jesuswortes „kommt und seht“. Im Zusammenleben mit ihnen wird

sichtbar werden, ob sie für den Weg des Missionars geeignet sind. Das braucht eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens, die zu schaffen ist. Sie erhalten auch die Zeit, ihren Glauben an Jesus Christus zu vertiefen und herauszufinden, ob ihre Berufung nur ihre eigene Idee war oder ob sie wirklich von Gott berufen sind. So beten und arbeiten alle zusammen: eine einladende

Rundkapelle zwischen dem Haus der Verantwortlichen und den Klassenräumen der Studenten und deren Zimmer bringt sie täglich zusammen. Ein fast zwei Hektar großer Wald mit Mango-, Avokado-, Zitronen- und Orangenbäumen, sowie Eukalyptus fürs Brennholz und ein Garten gibt Arbeit für die jungen Leute zum Ausgleich des Studiums.

om + hbs



Nur die Rückwand der Kathedrale von Goma hat den Vulkanausbruch von 2002 überstanden.

SPORTHILFE

Fußball ist mehr als nur den Ball treten

Zum siebten Mal hat beim Fußballverband Rheinland-Pfalz ein internationaler Trainerlehrgang stattgefunden. 20 Teilnehmer aus zwölf Nationen von vier Kontinenten waren dabei, die nach drei Wochen Lehrgang und Training aus der Hand von Walter Desch, dem Präsidenten des Verbandes, ihren Trainerschein entgegennahmen. Auch Elizabeth Nyambura und Faith Cherono aus Kenia erhielten den C-Schein als Trainerinnen.

Vuvuzelas machen einen ohrenbetäubenden Lärm. Während der Fußballweltmeisterschaft in Südafrika ist das Dröhnen dieser Plastiktrompeten weltweit in die Wohnzimmer der Fernsehzuschauer gedrungen. Die Begeisterung für den Fußball schien in Afrika grenzenlos zu sein. Der Enthusiasmus für Fußball geht aber viel weiter als die Freude der Zuschauer und Spieler.

Fußball ist heute auf dem ganzen Kontinent organisiert. Alle zwei Jahre werden Spiele um den Afrika-Cup ausgetragen. Besonders in Europa spielen afrikanische Top-Spieler in vielen Clubs. Manche von ihnen verdienen das große Geld. Ihre Namen sind in ihren Heimatländern bekannter als die vieler Politiker. Gerade Fußball hat eine Dimension, die gern von den jeweiligen Politikern ausgenutzt wird. Fußball vereint die Menschen eines Landes, die ansonsten wenig gemeinsam haben, was sie zu einer Nation machen würde. Hinter der Nationalmannschaft vereinen sich die Menschen über Stammes- und Clanzugehörigkeit hinweg. Darum werden in allen großen Städten riesige Stadien gebaut. Die Chinesen helfen überall gern dabei.

Missionare brachten auch den Fußball

Afrikanische Kinder und Jugendliche warten nicht erst, dass Stadien angelegt werden. Sie spielen zwischen den Häusern, auf Straßen und freien Plätzen, so wie die Jugendlichen es in Europa tun. Nur ist in den afrikanischen Dörfern der Ball oft selbst gemacht aus kunstvoll zusammengebundenen Bananen- oder Maisblättern, aus Stoffetzen oder alten Plastiktüten. Gespielt wird meist barfuß, manchmal hat ein Jugendlicher schon ein paar Sportschuhe und ein Secondhand-Trikot, aber das ist dann nicht nur „Fortschritt“, sondern auch ein Zeichen für besondere Begeisterung. Bei den größeren Jugendlichen wird oft schon mit einem wirklichen taktischen System gespielt. Bei den Kleinen gibt es oft



Elizabeth Nyambura und Faith Cherono aus Kenia nach dem Lehrgang beim Deutschen Fußballbund.

nur eine Taktik: zwischen den zwei Toren rennen alle, ob Mädchen oder Jungen, mit großem Hallo hinter dem Ball her.

Die Missionare der meisten christlichen Konfessionen sind nicht unschuldig an der Verbreitung des Fußballs. An den meisten Missionsschulen und auch an staatlichen Schulen ist der Fußball eine der beliebtesten Sportarten. Katholische Schulen sind da keine Ausnahme. In manchen Ländern haben Mannschaften aus Pfarreien und Missionsschulen sogar die ersten Ligen gegründet. Auch heute noch haben viele Missionare Fußbälle im Gepäck, wenn sie von ihrem Heimaturlaub zurückkehren.

Fußball hilft Frauen in Not

Schwester Lea Ackermann, die Gründerin von SOLWODI (Solidarity with Women in Distress), hat irgendwann selber die Wichtig-

keit von Fußball im afrikanischen Leben entdeckt. Sie berichtet, dass sie jedes Jahr einmal in Kenia war und die von ihr gegründete Organisation dort besuchte. SOLWODI arbeitet mit Frauen in Not, hilft Frauen, der Prostitution zu entkommen, kämpft gegen Menschenhandel und unterstützt Frauen, durch verschiedene Projekte einen unabhängigen Lebensweg einzuschlagen.

Die Nebenwirkungen des Spiels

Elizabeth Nyambura war anfangs Chauffeurin für die Zentrale der Organisation und hatte dann in Abendkursen ihren Abschluss als Sozialarbeiterin gemacht. Eines Tages bat sie um zwei Fußbälle, die Sr. Lea Ackermann ihr beim nächsten Besuch mitbringen sollte. Da die Schwester nicht genau wusste, was das mit den Bällen auf sich hatte, wurde sie eingeladen: „Komm doch mal und schau.“ Da

nahm sie erstmals an einem Fußballspiel von jungen Frauen teil, die ohne Schuhe spielten. Sie sah, dass nicht nur ein Ball sondern auch Schuhe nötig gewesen wären. Aber darüber hinaus entdeckte sie plötzlich, was Fußball für Menschen in Afrika bedeutet. Heute ist sie ein großer Fan von Fußball.

Diese jungen Frauen waren arme Leute. Manchmal überlebten sie nur, weil sie Geld auf illegale Weise mit Prostitution verdienten. SOLWODI gab ihnen die Möglichkeit, zur Schule zu gehen. Aber es war auch ganz wichtig, einfach zu spielen. Diese Dinge gehen zusammen. Neben der Schulbildung geschieht auch eine Erziehung durch das Spiel. Da kann man nicht eine halbe Stunde nach Beginn des Spiels ankommen, man muss pünktlich sein. Hier lernen also Menschen, die sonst keinen Sinn für Pünktlichkeit haben, rechtzeitig zu sein. Sie lernen, dass es nicht nur um sie selber geht, sondern sie müssen sich in ein Team einfügen und mit den anderen gut zusammenspielen. Fußball ist eben ein Spiel, in dem man mit anderen zusammenarbeiten muss.

Spiele in einer eigenen Liga

Elizabeth Nyambura betreut heute 26 Fußballteams in West-Kenia. Es gibt zusätzlich noch Teams an der Küste von Mombasa bis nach Malende. Um dem Ganzen etwas mehr Gewicht zu geben, wurde die SoLaSA, „Sol-



Ein Fußball aus Mais und Bananenblättern.

wodi Ladies Socker Association“ gegründet. Elisabeth Niambura ist die Präsidentin dieser Vereinigung. An allen Mädchenschulen wird heute Fußball gespielt.

Die Hilfe des Deutschen Fußballbundes

Es ist ein Glück, dass der DFB es möglich gemacht hat, dass jedes Jahr zwei junge Frauen in diesen Trainerkurs aufgenommen werden. Jugendliche und Frauen, die nie eine besondere Bildung genossen haben, fühlen sich klein in der Öffentlichkeit. Aber wenn sie Fußball spielen, merken sie, dass sie Erfolg haben können. Einige spielen heute sogar in der Nationalliga. Wenn auch noch einige von

ihnen in Deutschland an den Kursen zur Trainerausbildung teilnehmen können, dann bringt sie das weit nach vorn in ihrer sozialen Stellung. Dass dies möglich ist, geschieht eben auch Dank dieses Trainerkurses beim DFB. Dann können die jungen Frauen nach Kenia zurückkehren, und sie sind engagiert in der Liga und bei SOLWODI.

Bei der deutschen Einwanderungsbehörde hatte man immer Befürchtungen, dass die Frauen nicht wieder nach Hause gehen wollen, wenn sie einmal in Deutschland sind. „Dieses Problem ist aber bei den Kursen niemals aufgetaucht“, betont Schwester Lea. In der Tat wollen alle diese jungen Frauen wieder nach Hause und sie freuen sich auf eine Trainertätigkeit, um anderen Frauen zu helfen, gute Fußballerinnen zu werden und über den Fußball die Chance zu haben, ihr Leben zu meistern.

Chancen und Gelegenheiten

Man muss die Angebote des Fußballs ergreifen. Hilfe nur als Armutsreduktion ist sehr einseitig gesehen. Der Fußball hilft, auf Dinge kommen, die allen Menschen gemeinsam sind. Im Spiel kann man menschlich auf gleicher Augenhöhe sein und Dinge gemeinsam verändern. Fußball überwindet Grenzen zwischen verschiedenen Ethnien, zwischen Nord und Süd. Darum ist es wichtig, den Fußball an den Wurzeln zu stärken, bei den Leuten ganz unten anzufangen.

Fußball heißt eben mehr als nur gegen den Ball treten.

Hans B. Schering



Elizabeth Nyambura erhält den Trainerschein aus der Hand von Walter Desch, DFB Rheinland.

Nigeria

Am Weltmissionssonntag hatte Papst Franziskus nach dem Angelusgebet an die italienische Laienmissionarin Afra Martinelli erinnert, die 30 Jahre lang in Ogwashi-Ukwu gearbeitet hat. Sie leitete das Zentrum „Regina Mundi“, eine Informatikschule mit Wohnheim. Sie wurde Opfer eines Raubüberfalls und war an den erlittenen Verletzungen gestorben. **rv**

Südafrika

„Ich kann nicht glauben, dass jemand in der Lage ist, einen derart grausamen Überfall auf einen Priester zu verüben. Das ist schockierend“, so Erzbischof William Matthew Slattery von Pretoria nach einem Besuch bei Pfarrer Craigh Laubscher, Gemeindepfarrer der John Fisher Catholic Church in Lynnwood, der nach einem Überfall im Jacaranda Hospital behandelt wird. Am 3. November 2013 wurde der Priester vor seinem Pfarrhaus überfallen: ein Mann bedrohte ihn mit einer Bohrmaschine und versuchte ihn dann zu erdrosseln. Nachdem er ihn tot glaubte, drang der Täter in das Pfarrhaus ein und nahm das dort verwahrte Opfergeld mit. Der Täter hatte eine Woche zuvor um Hilfe gebeten und war von dem Pfarrer mit Lebensmitteln versorgt worden. Pfarrer Laubscher ist bei den Gemeindegliedern vor allem wegen seiner großen Hilfsbereitschaft beliebt. Pfarrer Chris Townsend, der die Pfarrei in Queenswood betreut, in der Pfarrer Laubscher zuvor tätig war, betont: „Diese Gewalttat bereitet uns große Sorge. Als Priester darf man einen Menschen in Not nicht abweisen und das setzt uns der Gefahr eines Übergriffs aus. Wir müssen anderen helfen, egal um welchen Preis. Die Situation ist oft schwierig.“ **fides**

Burundi

Eine effiziente Bekämpfung der Armut in Afrika, die zu den Hauptgründen von Flüchtlingstragödien gehört, wie sie sich jüngst vor der Küste der italienischen Insel Lampedusa ereignet hat, könne nur auf der Grundlage einer guten Regierungsführung und der korrekten Nutzung der enormen wirtschaftlichen Ressourcen des Landes gelingen. Dies betonten die Teilnehmer der Jahresversammlung, die das Symposium der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar in Zusammenar-

beit mit den afrikanischen Justitia-et-Pax-Kommissionen in Bujumbura (Burundi) veranstaltete.

Wie aus dem Schlussdokument hervorgeht, weisen die Versammlungsteilnehmer auf zahlreiche Faktoren hin, die zur Verarmung der afrikanischen Völker beitragen: Menschenhandel; Unsicherheit in vielen afrikanischen Ländern und Regionen; illegale Ausbeutung der afrikanischen Bodenschätze; Korruption; Menschenrechtsverstöße insbesondere gegenüber schwachen Bevölkerungsteilen wie Migranten. **fides**

Ägypten

In Zusammenhang mit dem Anschlag auf eine koptische Kirche in Kairo hat die Polizei 25 Verdächtige festgenommen. Es handle sich um Mitglieder einer bislang unbekannt militanten Gruppe, berichtete die staatliche Tageszeitung „Al Ahram“. Bei den Festnahmen in den nördlichen Regierungsbezirken Gizeh, Scharkia und Ismailia seien Waffen, Sprengstoff, Munition und Sprengsätze sichergestellt worden. Die Gruppe soll auch für einen Anschlag auf Innenminister Mohammed Ibrahim am 5. September im Nordsinai verantwortlich sein. Dabei kam durch eine Autobombe eine Person ums Leben, mindestens 20 weitere wurden verletzt. Bei dem Attentat auf die Kirche im Stadtviertel Al-Warak im Norden Kairo waren am 20. Oktober vier Teilnehmer einer Hochzeitsfeier erschossen worden, unter ihnen ein acht- und ein zwölfjähriges Mädchen. **kna**

Kongo

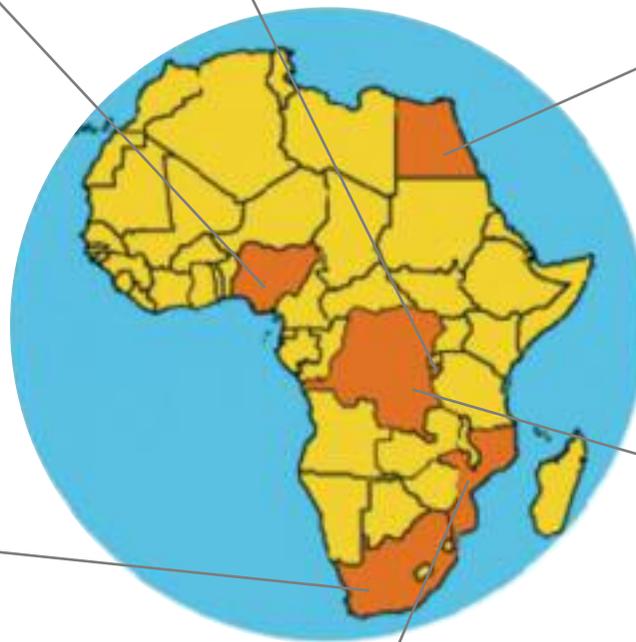
Im Nordkivu im Osten der Demokratischen Republik Kongo prangern Beobachter die Existenz von Massengräbern in den zuvor von Rebellen kontrollierten Gebieten an. Es sollen zwei Massengräber in Kibumba entdeckt worden sein. „Wir sind überzeugt“, so die Beobachter in einer Verlautbarung, „dass es weitere Massengräber in den von den Rebellen besetzten Gebieten gibt. Hier wurden von den Rebellen zahlreiche Massaker verübt und in Rutshuru und Nyiragongo wurden Zivilisten willkürlich hingerichtet.“ Nachdem die Rebellen von Truppen der kongolesischen Armee und der Vereinten Nationen angegriffen und in die Berge vertrieben wurden, wollen die Rebellen jetzt politische Lösungen. **fides**

Mosambik

„Die RENAMO lässt sich nicht zu den Wahlen als Partei aufstellen und protestiert damit gegen eine angebliche Diskriminierung. Die Führungskräfte suchen nun scheinbar die Konfrontation, um im politischen Leben des Landes trotzdem noch präsent zu sein“, so ist aus kirchlichen Kreisen in Mosambik zu hören. Die ehemaligen Rebellen der RENAMO hatten die Gültigkeit der in Rom geschlossenen Friedensvereinbarungen von 1992 in Frage gestellt, nachdem die Armee ihr Haupt-

quartier in Sathundjira in der Provinz Sofala angegriffen hatten.

Eine Krise gab es schon länger, doch nun steht Sofala, in der Erzdiözese Beira im Mittelpunkt, wohin der Anführer der RENAMO sich zusammen mit seinen vertrauten Anhängern zurückgezogen hat. Die Rebellen behaupteten, dass die Verträge von Rom von der Regierung nicht eingehalten werden. Die Kirche bemüht sich weiterhin um Dialog und Frieden und betont, dass eine Rückkehr zur Gewalt nur weitere Trauer mit sich bringt. **fides**



MOSAMBIK

Primärevangalisation in Dombe

Die Mission in Dombe wurde am 17. Februar 1955 von portugiesischen Franziskanern gegründet. Kurz nach der Unabhängigkeit wurde sie wie alle anderen Kirchen und Kirchengelände nationalisiert. In dem Bürgerkrieg nach der Unabhängigkeit zwischen Renamo und Frelimo war die Mission das Hauptquartier der Renamo. Der Bürgerkrieg wurde mit dem Friedensvertrag von Rom 1992 beendet.

Heute donnern in regelmäßigen Abständen riesige Lastwagen einer Straßenbaufirma an dem Gelände der katholischen Mission in Dombe vorbei. Viel roter Staub wird aufgewirbelt, der ringsum alles mit einer rostbraunen Farbschicht überzieht. Es wird noch etwas dauern, bis die neue Straße fertig sein wird, die den kleinen Ort Dombe nach Norden hin mit der Verwaltungs- und Diözesanstadt Chimoio verbindet. Nach Süden hin soll sie das Land mit Südafrika verbinden. Die katholische Mission liegt eigentlich fast vier Kilometer außerhalb von Dombe. Die Franziskaner hatten die Mission in der Nähe des Flusses errichtet, um die Wasserversorgung zu sichern.

Die Mission

Die Anlage ist eine typische Franziskanermission mit Kirche, Gesundheitsposten, Schulen, ei-



Pater Bernhard Wernke aus Meppen mit den hauptamtlichen Katechisten Matheo und Bendare.



Auf dem Weg zu einer Außenstation müssen auch Flüsse durchquert werden.

nem Schwesternkonvent und dem Patreshaus. Dazu die Gebäude zweier Internate, eines für Mädchen, eines für Jungen. Die Gebäude der „Fazenda“, einer brasilianischen Organisation, die sich besonders um Alkoholranke kümmert, sind 2005 hinzugekommen, teilweise ist die Institution noch im Bau. Aber die Behandlung männlicher Alkoholkranker läuft schon seit einigen Jahren. Alkoholismus ist ein riesiges Problem in Mosambik, nicht nur bei den Erwachsenen sondern auch schon unter der Schuljugend. Demnächst wird

auch der Bau für eine Frauenabteilung fertig werden.

Während des Bürgerkrieges hatte noch ein Pater oben in der Mission gewohnt. Der Rest des Gebäudes war von der Rebellenbewegung RENAMO beschlagnahmt. Irgendwann konnte ein Pater auch nur noch zeitweise hierherkommen und die Messe mit den Christen feiern.

Später wurde Dombe vom 80 Kilometer entfernten Sussundenga aus betreut. Ein Pater der dortigen Gemeinschaft der Weissen Väter kam und blieb für zwei oder drei Wochen. P. Jean de

Dieu war der erste, der von den Weissen Vätern dauernd hier blieb. Dann kamen P. Bernhard Wernke und P. Florent Sawadogo hinzu. Seit Ostern 2012 ist die Gemeinschaft ständig hier und hat die Pastoral übernommen, während die sozialen Dienste bei den brasilianischen Werken bleiben. Fazenda stellt einige Lehrer an der Sekundarschule und betreut die Einrichtung, die sich um Alkoholranke kümmert. Die „Obra de Maria“, eine weitere brasilianische Laienorganisation, schaut nach den beiden Internaten. In dem Internat für Mädchen sind 100 und in dem Internat für Jungen ebenfalls 100 Schüler. Die Schüler stammen alle aus dem Hinterland der Mission. Das Internat gibt den Jugendlichen die Möglichkeit, die Sekundarschule zu besuchen.

Da die Mission weit außerhalb des Ortes Dombe liegt, ist die Pfarreiarbeit direkt im Ort ein wenig schwierig. Als Ansprechpartner ist die Mission nicht besonders günstig gelegen. Trotzdem ist die Kirche an jedem Tag bei der Messe relativ gut gefüllt und zwar besonders mit den jungen Leuten, die in den Internaten wohnen. Sie helfen gern bei der Gestaltung der Gottesdienste, besonders durch ihre lebhaften Gesänge und die Trommelbegleitung. Einige von ihnen sind auch engagiert in der Gemeinde, sie fahren gern mit dem Pater auf Außenstationen und betreuen die Kinder und Jugendlichen.

Ein totaler Neubeginn

Die Arbeit der Mission im Bereich Pastoral musste mehr oder weniger wieder bei null anfangen. Nach dem kommunistischen Regime und dem Bürgerkrieg ist von der ursprünglichen katholischen Gemeinde wenig



Die Afrikamissionare in Dombe (von links): Stagiaire Maurice Odhiambo aus Kenia, P. Florent Sawadogo aus Burkina Faso, P. Jean de Dieu Bukuru aus Burundi und P. Bernhard Wernke aus Meppen, Deutschland.

übrig geblieben. Der alte Katechist Bendare hat es geschafft, wieder einige Kapellengemeinden neu zu beleben. Ehrenamtliche Katechisten betreuen 25 Kapellengemeinden, die in vier pastorale Zonen eingeteilt sind. Die Einteilung in pastorale Zonen erleichtert später auch die Weiterbildung. Zwei hauptamtliche Katechisten, Bendare und Matheo, helfen den Missionaren.

Pastorale Probleme

Gemeinschaftsbildung steht in der Pastoral erst einmal im Vordergrund. In dem Gebiet der Pfarrei leben etwa 50 000 Einwohner. Davon sind etwa 3000 katholische Christen. Die Zahlen sind also gering. Vielleicht die Hälfte der Katholiken nehmen in den kleinen Gemeinden der Außenstationen aktiv am christlichen Leben teil.

Material für die pastorale Arbeit ist so gut wie nicht vorhanden gewesen. Pater Wernke hat selber Material hergestellt, ein kleines Gebetbuch und den ersten Teil eines Katechismus von 72 Seiten in Ndao, der lokalen Sprache. Am Katechismus arbeitet er noch mit den Katechisten weiter, um die Texte klarer und verständlicher zu gestalten. Das Gebetbuch enthält auf 64 Seiten die Grundbe-

te, Riten für Beerdigung, für den priesterlosen Gottesdienst, für die Messe und die Sakramente. Die Katechisten lernen, wie man Wortgottesdienste hält, wie man mit der Bibel umgeht, wie man predigt. Die Katechisten wünschen sich immer wieder Texte mit Fragen, Hinweisen und Erklärungen, damit sie wissen, was der Sinn eines Textes ist.

Lernen und Verstehen

In der Bevölkerung ist das Alphabetentum sehr hoch. Die Leute tun sich auch nach vielen Jahren Schule noch schwer mit dem Lesen und Schreiben. Sie müssen Bilder und Erklärungen haben. Oft wird etwas aufgenommen, ohne zu verstehen, und nur auswendig gelernt. Katechese ist wichtig für die Werte im Leben. Die Christen sollen ihren Glauben nicht auf auswendig gelerntem Wissen aufbauen sondern auf einem reflektierten Umgang mit der Bibel und mit dem Katechismus. Wer sich von Jesus ansprechen lässt, ist auf dem Weg, die richtigen Werte zu finden. Durch die Katechese werden die Christen in den Stand gebracht, ihr Leben zu reflektieren, sie haben eine Basis, nach der sie abwägen und entscheiden können, was gut und was falsch ist.

Man muss die Menschen in der Katechese und Predigt dazu bringen, über ihren Glauben nachzudenken. Das wird sicher noch lange dauern.

Christliche Sekten

Viele Menschen hören lieber die Versprechungen von schnellem Reichtum und schnellen Lösungen. Die finden sie nur bei den Sekten. Die Konkurrenz der vielen Evangelikalen und Pfingstkirchen ist ein Problem in der Pastoral. Sekten sind besonders über Leute, die in Südafrika gearbeitet haben, hereingekommen. Besonders viele Jugendliche werden durch sie angezogen, gerade auch Mädchen. Bei diesen Kirchen wird wenig Wert auf Katechese und religiöses Wissen gelegt, mehr auf Musik und Gesang. Sie singen und beten charismatisch. Viele kommen auch mit Versprechen von Reichtum, Gesundheit und Glück.

Bei den meisten Kirchen gibt es Propheten, die mit dem Aufspüren von Besessenheit, Heilungen, Geisteraustreibungen und Gesundbeten ihr Geld verdienen. Die zahlenmäßig stärksten unter ihnen sind die Zionisten von Südafrika (ZCC), die auch in der Pfarrei Dombe an die 17 000 Anhänger haben. **hbs**

**Pater
Karl Engelbert
1929 - 2013**

Am 22. September 2013 verstarb in Hörstel Pater Karl Engelbert. Seit längerer Zeit litt Pater Engelbert an Diabetes und Herzproblemen, dennoch kam sein Tod überraschend.

Karl Engelbert wurde am 20. Juni 1929 in Haan/Diözese Köln geboren. 1946 kam er nach Großkrotzenburg auf das Kreuzburg-Gymnasium der Weissen Väter, wo er am 22. Februar 1951 das Abitur machte. Anschließend studierte er Philosophie in Trier. Das Noviziat machte er 1953 – 1954 in Maison Carrée in Algerien und absolvierte das Theologiestudium in Heverle/Belgien. Dort legte er am 6. Juli 1957 den Eid ab. Am 22. Dezember 1957

wurde er in Großkrotzenburg zum Priester geweiht.

Nach Beendigung des Theologiestudiums begann er das Fachstudium für Deutsch und Geschichte an der Universität Frankfurt. Am 9. Februar 1962 bestand er das Staatsexamen in Religion und Deutsch. Nach dem Vorbereitungsdienst bestand er auch am 10. März 1964 das zweite Staatsexamen.

Anschließend wurde Pater Engelbert Lehrer und Superior in der Rietberger Missionsschule. Als die Weissen Väter im Jahre 1968 die Missionsschule aufgaben, blieb Pater Engelbert als Studienrat am städtischen Gymnasium „Nepomucenseum“ in Rietberg. Im Jahre 1992 wurde er als Lehrer pensioniert. Aber er sah das nicht als Beginn des Ruhestandes an, sondern engagierte

sich in der Seelsorge in Rietberg. Er arbeitete als Subsidiar in der Pfarrgemeinde St. Johannes Baptist, setzte sich für katholische Vereine wie Kolping und Jungkolping ein und leistete seelsorgliche Arbeit im Altenheim. Er hat es dabei immer auch als seine Aufgabe gesehen, den missionarischen Gedanken bei den Gläubigen in Rietberg lebendig zu halten. So bezeichnete er sich als „Weltpriester“, der über den eigenen Kirchturm hinausschaut und die Solidarität mit und das Interesse an der Weltkirche wachhält. Für ihn war überall Missionsland. Sein besonderes Interesse aber galt der Kirche in Afrika.

Bei den Rietbergern war Pater Engelbert bekannt und beliebt. Anfangs fuhr er gern mit dem Fahrrad durch die Stadt und die



Umgebung. Später, als die Diabetes seine Sehkraft verminderte, ging er zu Fuß. So hielt er direkten Kontakt mit den Menschen. Im Jahre 2012 siedelte er in die Gemeinschaft der Weissen Väter in Hörstel um, wo er am 22. September 2013 verstarb. Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 26. September 2013 statt. Sein Leichnam wurde neben der Ruhestätte anderer Weisser Väter auf dem Friedhof in Hörstel bestattet.

**Pater
Karl Anton Specht
1931 - 2013**

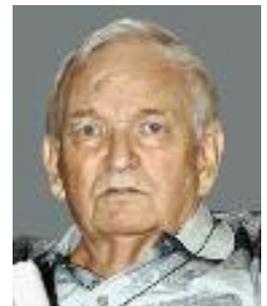
Karl Anton Specht wurde am 2. Juli 1931 in Bad Neuenahr geboren. Nach dem Besuch der Grundschule kam er auf das Realgymnasium in Ahrweiler. Doch die Ausbildung dort wurde wegen des Krieges zwei Jahre unterbrochen. 1947 wechselte er zu den Weissen Vätern nach Großkrotzenburg und machte dort auf der Kreuzburg am 11. März 1952 das Abitur. Sein Ziel war es, Priester zu werden und den Menschen Afrikas das Evangelium zu verkünden. Das Philosophiestudium absolvierte er bei den Weissen Vätern in Trier. 1954 folgte das Noviziat in Alexandria Bay, USA. Zum Theologiestudium wurde er nach East-

view/Kanada ernannt. Dort legte er am 21. Juni 1958 den ewigen Eid ab. Am 20. September 1958 wurde er in Ottawa zum Priester geweiht. Dann folgte aber nicht gleich ein Einsatz in der Mission in Afrika, sondern die Ordensoberen bestimmten ihn zum Weiterstudium in Rom.

Dort war er von 1959 bis 1961 und erhielt ein Lizenziat in Moraltheologie. Von 1961 bis 1967 war er Dozent und Ausbilder im Scholastikat der Weissen Väter in Totteridge/London. 1967 erhielt er eine Ernennung nach Tansania und so konnte er nun in die Mission ausreisen. Als erstes lernte er die Landessprache Kiswahili. Im Jahre 1968 zog er nach Nairobi in Kenia. Viele Jahre arbeitete er als Seelsorger für die deutschsprachigen Katholiken in Ostafrika. Das Seelsorgegebiet

umfasste mehrere Länder. Darum war er anfangs sehr viel mit dem Auto unterwegs, um die Katholiken zu besuchen. Später kam er mit dem Flugzeug einer karitativen Versorgungsgesellschaft, das er als Pilot selber steuerte. Er bemühte sich, die oft von der Außenwelt abgeschirmten, wie in Ghettos lebenden Europäer mit der afrikanischen Umwelt und den afrikanischen Menschen um sie herum in Kontakt zu bringen und ihre Herzen für sie zu öffnen.

Ein besonderes Anliegen waren ihm Menschen in Ausnahmesituationen, die sonst nirgendwo Hilfe fanden. Dabei handelte es sich um Waisen und Aidspatienten und andere Kranke, von denen er einige sogar in sein Haus aufnahm und für sie sorgte. Er gründete ein Zentrum für aids-



krankte Kleinkinder und Aidsweisen, das sogenannte „Tahitaprojekt“.

Mehrmals musste er zu Herzoperationen und ärztlicher Behandlung nach Deutschland kommen, konnte aber immer wieder seine Arbeit in Nairobi weiterführen. Im Jahre 2008 kehrte er krank nach Deutschland zurück. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er im Seniorenheim der Barmherzigen Brüder in Trier. Dort verstarb er am Samstag, dem 12. Oktober 2013.

**Schwester
Hildegard Römer
1922 - 2013**



Schwester Hildegard wurde am 19. Juni 1922 in Ettenheimweiler geboren. Nach dem Besuch der Volksschule arbeitete Hildegard auf dem elterlichen Hof in der Landwirtschaft und „nebenbei“ in einer Zigarrenfabrik.

Von 1946 bis 1948 arbeitete sie in der Küche im Missionshaus der Weissen Väter in Haigerloch. Sie besaß eine große Bereitschaft, alle anfallenden Arbeiten zu tun und war stets ein gutes Vorbild für die jüngeren Mitarbeiterinnen, sie engagierte sich in der Kirche, in der Jugendarbeit. In allen Situationen blieb sie gelassen und ruhig, immer bereit zu helfen. Eine einfache, stille Art, ein freundlicher Blick und ein Lächeln gehörten ganz selbstverständlich zu ihr. Nichts konnte sie aus der Ruhe bringen. Das belegen auch die Zeugnisse von Mitschwestern und Familienangehörigen bei der Trauerfeier vor ihrem Sarg.

Schwester Hildegard gehört zu den Schwestern, die auf Grund des Zweiten Weltkrieges und dessen Folgen nicht in Afrika eingesetzt wurden. Außer einem internationalen Jahr in Algerien und einem Besuch in Burundi hat sie nie wieder afrikanischen Boden betreten.

Sie war oft in der Küche zu finden sowohl in Trier, dem Ausbildungshaus der Weissen Schwestern in Deutschland, dann auch in Saarlouis/Saargebiet, im Krankenhaus, in dem die Weissen Schwestern in der Nachkriegszeit gearbeitet haben und in Frascati/Italien, wohin das Generalat der Weissen Schwestern in den 60er Jahren von Algerien verlegt wurde. Schwester Hildegard war eine hervorragende Schneiderin. Das konnte sie vor allem in Frascati beweisen, wo viele Schwestern von Afrika, aber auch von allen Ländern Europas und Amerika immer wieder eintrafen. Und Hildegard hat nie „nein“ gesagt. Mit einem freundlichen Lächeln und einem kurzen „wir werden mal schauen“ war die jeweilige Anfrage beantwortet. Als Abwechslung hat sie in Köln vier Jahre lang im Afrikanum der Weissen Väter Dienst an der Pforte getan. Auch dort war sie wegen ihrer Freundlichkeit sehr beliebt.

2007 zog sie dann in das Seniorenzentrum der Barmherzigen Brüder in Trier ein und verbrachte dort ihre letzten Jahre. Bis zum Ende ihres Lebens hat sie ihr Lächeln, ihre stille edle Art bewahrt. Dann ging sie still und leise, so wie sie gelebt hat, von uns. Nur zwei Tage war sie krank. Niemandem hat sie Arbeit und Mühe gemacht. Möge Gott all ihre Liebe, Hingabe und Bereitschaft reichlich lohnen.

**Wir Afrikamissionare
feiern Eucharistie
und beten an jedem
Freitag der Woche
für unsere Wohltäterinnen
und Wohltäter, Freunde,
Verwandten und alle,
die sich unserem Gebet
empfohlen haben.**



ADRESSEN

AFRIKAMMISSIONARE – WEISSE VÄTER www.afrikamissionare.de

50739 Köln, – Sektorverwaltung –
Ludwigsburger Str. 21, Tel. (0221) 917487-0,
Fax/Verwaltung (0221) 917487-425
Fax/Ökonomat (0221) 917487-418
HypoVereinsbank, Köln, BIC: HYVEDEMM429
IBAN: DE34 3702 0090 0003 7030 88
13353 Berlin, Willdenowstr. 8a,
Tel. (030) 74001900 oder 2169170
Fax (030) 74001909 oder: 2169183
72401 Haigerloch, Annahalde 17,
Tel. (07474) 95550, Fax (07474) 955599
48477 Hörstel, Harkenbergr. 11,
Tel. (05459) 9314-0, Fax (05459) 9314-80
80993 München, Feldmochinger Straße 40,
Tel. (089) 148852-000, Fax (089) 148852-015
54290 Trier, Dietrichstr. 30,
Tel. (0651) 975330, Fax (0651) 9753350
**54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzi-
gen Brüder,
Bruchhausenstr. 22a,**
Tel. (0651) 937761-0, Fax (0651)-3053

A-6094 Axams/Tirol, Postfach-Postlagernd,
Tel. (D-72401 Haigerloch) 0049 7474-9555-0
Fax 0049 7474-9555-99

BAWAG P.S.K. – BIC: OPSKATWW
IBAN: AT56 6000 0000 7179 374

WEISSE SCHWESTERN

54292 Trier, – Regionalleitung –
Hermeskeiler Straße 49, Tel. (0651) 5141
Fax (0651) 5142
Sparkasse Trier, BIC: TRISDE55
IBAN: DE21 5855 0130 0000 9821 24
56154 Boppard, Rheinblick 9,
Tel. (06742) 60068 und 60069
**50825 Köln-Ehrenfeld, Seniorenwohnheim
Heilige Drei Könige, Schönsteinstr. 33**
Tel. (0221) 35935824
50939 Köln-Klettenberg
Karl-Begas-Str. 1, Tel. (0221) 3377079-0
50939 Köln-Klettenberg
Geisbergstr. 37, Tel. (0221) 8889153-0
51069 Köln
Thielenbrucher Allee 29, Tel. (0221) 681563
66625 Nohfelden-Neunkirchen
Am Schöffenhof 1, Tel. (06852) 8966190
**54290 Trier, Altenheim St. Elisabeth,
Böhmerstr 14, (0651) 20 68 92 43**
**54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzi-
gen Brüder, Bruchhausenstr. 22a,**
Tel. (0651) 937761-222

IMPRESSUM

**Eigenteil der
Afrikamissionare- Weisse Väter**

Redaktion:
P. Hans B. Schering,
Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln
Vertrieb: Afrikamissionare / Weisse
Väter, Ludwigsburger Str. 21,
50739 Köln, Tel. 0221/917487-413.

Preis:
Zustellung durch Förderer:
10,00 Euro.
Postzustellung: 12,90 Euro,
Belgien: 14,50 Euro.
Nicht abbestellter Bezug gilt als er-
neuert. 7% Mehrwertsteuer im Be-
zugspreis eingeschlossen.

Bestellungen und Zahlungen über:
Afrikamissionare,
Postgiro Köln, BIC: PBNKDEF
IBAN: DE07 3701 0050 0226 5625 05

Für internationale Überweisungen:
Hypo Vereinsbank Köln
IBAN DE34 3702 0090 0003 7030 88
SWIFT (BIC) HYVEDEMM429

Litho und Druck:
LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senfelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekt 14